

deutender Menschenmengen, außerdem mit seinen Restaurants und mit Röhren, in denen die Zubereitung der Fische vor den Augen des Publikums geschehen soll. Man verspricht sich hiervon eine Förderung des Fischabfahrs in Deutschland, der hinter der Zunahme der Fischdampferkotte zurückgeblieben ist, was besonders im Sommer sehr zur Ueberproduktion führt.

**Die Erdschütterungen in Chile**  
sind jetzt wieder recht an der Tagesordnung; in einer der letzten Nächte sind eine ganze Reihe im Sentungsgebiete empfunden worden. Daneben schwankt der Erdboden fast unablässig, und aus den Rissen der Häuser bedeckt fortgesetzt Asch und Mörtel. In der Kammthorstraße, die zwar schon seit Monaten zum Sentungsgebiete gehört, aber erst seit kurzem besonders stark unter den Zerschütterungen zu leiden hat, sind Arbeiter fortgesetzt an der Arbeit, um die bald hier, bald dort sich zeigenden Brüche auszubessern. Mehrere Häuser sind von Gasgeruch erfüllt. Wie erzählt wird, hat der Marktscheiber des lgl. Oberbergamts zu Halle, der fortwährend Messungen vom Sentungsgebiete aufnimmt, sich schon über den Stadtkreis hinaus begeben müssen, um den Beginn der Sentungserschütterungen festzustellen.

**Zum Duell herausgefordert** wurde nach den Verl. N. Nachr. der verantwortliche Redakteur der „Kugl. N. Nachr.“ von einem pensionierten Major, weil der Redakteur den „Sang an Regit“ als Dilettantenarbeit bezeichnet hatte.

**Für ungünstig** mußte kürzlich eine Erneuerungswahl für den Gemeinderat der Ortsgemeinde Miffelbe erklärt werden — weil zu ihr ein einziger Wähler erschienen war.

**Tot aufgefunden** wurde, wie aus Kofnod berichtet wird, der Rittergutsbesitzer Brunst von Kofnod. Er lag im Gäusfort mit Wunden bedeckt. Ob Mord oder Unglück vorliegt, wird erst die Untersuchung ergeben.

**Ein heiteres Stückchen** passierte kürzlich in einem Nachbarstädtchen von Waldshut. Dort kam abends ein Fremdling an, der durch sein Benehmen dem dort stationierten Gendarmen auffiel. Als er ihn kontrollierte, stellte es sich heraus, daß der Fremdling kein Wort deutsch verstand, daß dagegen alle Papiere, die er bei sich trug, den Namen des Gendarmen enthielten. Der herbeigeholte Ortspfarrer, der in solchen Dingen den Dolmetscher machen muß, klärte die Sache dahin auf, daß der Fremdling ein Franzose und der Liebhaber der Tochter des Gendarmen sei, die er in Paris kennen gelernt und die er besuchen wollte. Der zukünftige Herr Schwiegerpapa hat dem auch seinem Schwiegerohn bei einer Flasche Wein den Segen gegeben.

**Furcht vor Strafe.** In Vairreut hat sich ein Unteroffizier vom 7. bayerischen Infanterieregiment aus dem Fenster des zweiten Stockes der Kaserne gestürzt. Der Unglückliche war sofort tot. Das Motiv zu dem Selbstmord soll Furcht vor einer kleinen Strafe gewesen sein.

**Sechzigtausend Mark für eine Stadtblühm.** verlangt eine Berner Familie, reichs-ländlichen Wäldern zufolge, und zwar für eine Bogenbogen-Respektive von Nühshausen i. G. Die Ansicht rührt wahrscheinlich von Johannes Jetter aus dem Ende des 17. Jahrhunderts her (Original-Zeichnung). Sie wurde vielfach erwähnt, war aber nirgends zu finden, bis sie jetzt durch Zufall unter alten Familien-Papieren in Bern entdeckt wurde. Für den obigen Preis ist sie der Stadt Nühshausen angeboten worden; heruntergehen will man in Bern nicht. Ob die Stadt aber für die alte Zeichnung so viel auslegen wird, erscheint fraglich.

**Der jüdische Freiherz v. Königswarter** in Wien wurde nebst seinem Sohne am Donnerstag durch den Kardinal Schlauch von Großwardein getauft. Die nach Bestimmung des Kaisers des Freiherz v. Königswarter in diesem Falle verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten zu fallende Million Gulden wurde ausgezahlt.

**Der als Begründer des Waldfischfangs** und als Erfinder der Harpunantone in Norwegen volkstümliche Schiffsbauer Swend Fojn ist im Alter von 85 Jahren in Tönsberg gestorben. Seine Erfindung bedeutet in der Geschichte des Waldfischfangs eine neue Epoche, und dieser ver-

dannt es Norwegen, daß die Jagd des sogenannten Fimmarwals durch die Norweger und die damit in Verbindung stehende Guanofabrikation eine so ungemein ergiebige Einnahmequelle geworden ist. Swend Fojn war der erste Norweger, der den Robbenfang im großen betrieb. Er erfand eine eigene Granate, die nach ihrem Springen im Innern des Waldfisches Gas entwickelt und dadurch das Sinken des Tieres verhindert.

**Nach einer Spielhölle!** Der Polizeikommissar des dritten Bezirks von Nizza wurde unlängst benachrichtigt, daß in der vierten Etage des Hauses Nr. 25 Rue Delle bei der Frau Marie Seiffand ein Hazardspiel insgeheim stattfände. Der Polizeikommissar begab sich an Ort und Stelle und überraschte sechs Frauen beim Lottospiel. Das Lotto und eine Summe von 70 Centimes wurden mit Beschlag belegt und ein Protokoll aufgenommen.

**Mord.** Vor einigen Tagen wurde in London auf offener Straße ein Mädchen ermordet. Am 4. Dezember ist nun in Irland als des Mordes verdächtig ein 21 Jahre alter Mann namens Reginald Saunders verhaftet worden. Derselbe ist der Sohn eines hochangesehenen Friedensrichters in Irland.

**Der berühmte Bergsteiger Whymper,** dem das Raitterhorn und der Chimborasso nicht viel zu schaffen machten, hat endlich seinen Meister gefunden! Im heimischen England ist er dieser Tage auf eine Erziehung gefahren, an der seine Kunst scheiterte und von der er mit gebrochenem Schlüsselbein absteigen mußte. Im Lokalblatt von Birkenhead liest man: „Ein seltsamer Unfall ist am Montag abend in Birkenhead Edward Whymper, dem berühmten Bergsteiger, zugefallen. Whymper sollte in der Raitterhalle einen Vortrag über seine Bergsteigererfahrungen halten. Als er die etwas steile Treppe zur Plattform hinaufstieg, trat er daneben, fiel die Treppe herab und brach sein Schlüsselbein. Hoffentlich erholt sich Herr Whymper bald und weicht die Scharte, die sein Bergsteigereruhm erlitten, durch Bewingung eines noch unbesetzten Berggipfels aus.“

**Ein gewandter Hotelier** hat in der Nacht zum Freitag in einem der vornehmsten Hotels in Rom mit Erfolg operiert. Er verschaffte sich des Nachts Eingang in drei Hotelzimmer, bestahl die Inhaber durch Chloroform und stahl ihnen dann ihre Wertgegenstände. Dem Marchese Ribolzi entwendete er 4700 Lire, dem Marchese Pallavicini 1280 Lire, dem Advokaten Gianpieri die goldene Uhr mit Ketten. Der Briefträger des Advokaten hatte der Gauner nicht habhaft werden können, da sie jener unter seinem Kopfkissen verborgen hielt. Am Freitag morgen 7 Uhr verließ der Gauner unbedeutend das Hotel, während seine Opfer erst gegen zehn Uhr aus ihrer Betäubung erwachten. Der Dieb wird als ein elegant gekleideter, blonder Mensch im Alter von 30 Jahren geschildert.

### Gerichtshalle.

**Breslau.** Die Strafkammer des Landgerichts hat einen wegen der Vererbung zu leichter Gewichte angeklagten Lagerhalter des Konsumvereins freigesprochen, weil nach Entscheidung der höchsten Gerichtshöfe die Gewichte eines Konsumvereins den gesetzlichen Bestimmungen nicht zu entsprechen brauchen. Sie können leichter oder schwerer sein, als die Normalgewichte bestimmen, da der Konsumverein in seiner Eigenschaft als geschlossenes Gesellschaft (was er aber in Wirklichkeit fast nie ist. Red.) am Gewinn beteiligter Mitglieder nicht als Gewerbetreibender im Sinne des Gesetzes anzusehen sei.

**Wien.** Der „Wunderdoktor“ ist aus Raddbruch ist von dem hiesigen Schöffengericht wegen Berechnens gegen § 367 des Strafgesetzbuchs zu 150 M. Geldbuße verurteilt worden. Von der Länge von Vergehungen, die dieser Paragraph enthält, kann gegen ihn nur das Delikt des Fehlbetriebs und des Verkaufes von Arzneien ohne polizeiliche Erlaubnis damit zur Abhandlung gekommen sein. Seine in geradzugehender Umfange betriebene Kurpfuscherei ist durch dieses Urteil nicht berührt und er wird

sich durch diese winzige Geldstrafe nicht abhalten lassen, sein Treiben fortzusetzen.

### Aus Harburg

wird geschrieben: Zu dem „Wunderdoktor“ Schärer ist in Raddbruch kommen jetzt täglich achthundert bis tausend Fremde. Mit größter Ausdauer stehen die Leute trotz Wind und Wetter stundenlang wartend vor Afs Häuschen, und es kann nicht ausbleiben, daß mancher, der gesund nach Raddbruch gefahren, mit einer thätigen Erkältung heimkehrt. Je mehr gegen den so „berühmt“ gewordenen Schärer geeifert wird, desto größer wird der Zuzug nach seinem Wohnort, und die Raddbrucher freuen sich dessen, sie verdienen doch alle etwas dabei. Viel Geld verdienen die Raddbrucher mit dem Beherbergen der weit hergekommenen Gäste, doch müssen diese vielfach für die Nacht mit einem Stuhl oder einem Strohlager vorlieb nehmen. Das „Staber Tagebl.“ erzählt von einem Herrn, der in Raddbruch war, folgende Zuschrift: „Kranke bezw. solche, die etwaige Heilung ihres Leidens von dem sogenannten Wunderdoktor in Raddbruch erwarten sollten, können nicht dringend genug darauf gewarnt werden, jetzt eine Reise nach dem fraglichen Orte zu unternehmen, da, abgesehen von der Fragwürdigkeit einer Heilung der Leiden, das Unternehmen auch mit Lebensgefahr verknüpft ist. Schreiber dieses ist Augenzeuge davon gewesen, wie ein Mann im Gedränge dort zu Tode gekommen ist und eine Frau durch Erdrücken rettungslos in dem Orte dambiederliegt. Es sollen bis jetzt fünf berartige Unfälle dort vorgekommen sein.“ — Die Harb. Anz. und Nachr. beschäftigen diese Erzählungen und bemerken dazu: „Der Unfug in Raddbruch dauert nicht nur fort, sondern nimmt einen Umfang an, der auf die Intelligenz weitestere Kreise das traurigste Licht wirft. Infolge des Gedränges kommen in der Wohnung des Afs täglich Ohnmachtsanfälle vor und heute morgen hatten wir sogar einen Todesfall. Ein Mitglied der Hamburger Feuerwehrgesellschaft, ein großer starker Mann, der sich schon zwei Tage in Raddbruch aufgehalten hatte, ohne zu dem „Wunderdoktor“ gelangen zu können, fiel heute morgen bei der Thür im dichtesten Gedränge plötzlich tot um; wahrscheinlich liegt ein Herzschlag vor. Heute morgen haben von Harburg und hier nicht weniger als 352 Personen den „wunderthätigen“ Schärer aufgesucht. Einige Frauen sollen sich dort seit Montag aufgehalten, ohne die gewünschte Audienz zu erhalten.“

### Eine erhebliche Porto-Ersparnis

läßt sich in vielen Fällen bei Verfertigung von Postpaketen, worauf wir bei der jetzt heran-nahenden Weihnachtszeit und dem damit reger werdenden Paketverkehr hinweisen wollen. Bekanntlich richtet sich das Porto für die über 5 Kilogramm schweren Pakete nach der größeren oder geringeren Entfernung vom Verfertigungs-ort aus, zu welchem Zwecke 6 Zonen angenommen sind, deren erste eine Entfernung bis zu 10 geographische Meilen, die zweite von 10 bis 20, die dritte von 20 bis 50, die vierte von 50 bis 100, die fünfte von 100 bis 150 und die sechste die Entfernungen über 150 Meilen hinaus in sich schließt. Für jedes angefangene Kilogramm über 5 Kilogramm wird nun ein Zuschlag von 5, 10, 20, 30, 40 oder 50 Pfennig (in der sechsten Zone) erhoben. Durch Teilung größerer Pakete, hauptsächlich der über 8 Kilogramm schweren, in zwei oder mehrere, kann man sich nun eine ganz wesentliche Verringerung des Portos verschaffen, vorausgesetzt natürlich, daß die nötig werdenden Verpackungskosten (wie etwa Holzleisten u.) diese Ersparnis nicht wieder aufheben. Ein gegen 9 Kilogramm wiegendes Paket z. B. würde nach der 4. Zone (50 bis 100 Meilen), in eine Sendung verpackt, 1,70 M. kosten, dagegen geteilt nur Paket 50 Pfg., was eine Ersparnis von 70 Pfg. ausmacht. Bei einem Paket von 9 bis 10 Kilogramm macht diese Ersparnis bereits in der 3. Zone 50 Pfg., in der 4. 1 M. und in der 6. Zone gar zwei Mark aus. Selbstverständlich müssen auch die über 10 Kilogramm schweren Pakete in 3 und mehr Pakete geteilt werden. Bis zu 3 Paketen

werden auf 1 Begleitadresse beschriftet, es ist aber zweckmäßiger, jedem Paket eine besondere Begleitadresse beizugeben.

### Geistes-Merke.

**Ein weißer Panther** ist dem Pariser Jardin des Plantes vom russischen Fürsten Gagarin geschenkt worden. Der Fürst hat das Tier auf der Pamir-Hochfläche eingefangen. Wie das Schneehuhn und der weiße Alpenhase seltsame weiße Formen der Alpenregion sind, so ist auch der weiße Panther eine solche alpine Abart der tiefer wohnenden Art. Das prachtvolle große Tier ist in Europa das erste in seiner Art.

**Der kälteste bewohnte Punkt der Erde.** Zur Zeit, da man sich überall auf den Winter vorbereitet, ist es wohl am Plage, daran zu erinnern, daß der Mensch, wie er in den höchsten Tropen lebt, so auch in den kältesten Gegenden sein Leben fristen kann. Bekanntlich nimmt die Kälte gegen den Nordpol nicht gleichmäßig zu; es wird sogar vermutet, daß am Nordpol eisfreies Meer ist. Die größte Kälte hat man bis jetzt im ostibirischen Eismeer gefunden und in Ostibirien ist es auch, wo sich der Ort befindet, der bei tiefster Temperatur ein ständiger Wohnplatz von Menschen ist. Nach Prof. Bild von Petersburg ist dies Werchojansk, das 67,34 Grad nördlicher Breite und 133,51 Grad östlicher Länge von Greenwich, liegt; über dem Meere liegt es 107 Meter. An diesem Orte hat sich Prof. Bild ein ganzes Jahr aufgehalten, um dessen Temperatur zu studieren. Nach seinen Aufzeichnungen beträgt die mittlere Temperatur: im Januar — 51,3, im Februar — 46,8, im März — 47,7, im April — 15,8, im Mai — 0,1, im Juni + 9,6, im Juli + 13,8, im August + 6,4, im September — 1,6, im Oktober — 20,2, im November — 40,1 und im Dezember — 49,9 Grad Celsius. Das gibt ein Jahresmittel von 19,3 Grad unter Null. Welche Anpassungsfähigkeit muß der Mensch haben, wenn er es in einem Klima aushalten kann, dessen „Brennpunkt“ stetig auf dem Gefrierpunkt steht und dessen Winter 5 Monate lang mehr als 40 und 50 Grad Kälte aufweist!

**Der Gründer der japanischen Marine.** Im Jahre 1597 rüsteten die Holländer eine kleine Flotte aus, die den äußersten Orient erforschen sollte. Der erste Steuermann eines dieser Schiffe war ein Engländer, namens Adams. Von den fünf Schiffen, die in einem holländischen Hafen die Anker gelichtet hatten, kam nur eines in Japan an, und zwar das, auf dem sich der Steuermann Adams befand. Die Bemanning wurde gefangen genommen; aber im Jahre 1600 berief der Mikado den Steuermann, der ihm als ein intelligenter Mann bezeichnet worden war, an seinen Hof. Adams wurde sehr bald eine wichtige Persönlichkeit in Japan; er unterwies die Japaner im Bau von Schiffen nach europäischen Muster und bewährte sich so sehr, daß man ihm die Rittsche nach seiner Heimat nicht gestattete. Obwohl er bereits in England verheiratet war, heiratete er doch eine Japanerin und vermachte, als er starb, ein großes Vermögen seinen beiden Frauen. Dieses Vermögen eines Ehemannes war der wahre Gründer der japanischen Marine.

**Spekulativ.** Amtmann (zu einem noblen Fremden, der an verbottener Stelle gebadet hat): „Sie werden 5 Mark Strafe bezahlen!“ — Amtsbdiener (leise): „Sie, Herr Amtmann, thun Sie's schon für 3 — der kommt wieder!“

**Neue Schröpfmethode.** Arzt: „Nun, haben Sie Ihrem Kanne die Blutegel gesetzt, wie ich Ihnen gesagt habe?“ — Frau: „Aber, überm Segen haben mir halt Streit getriegt — und nachher war's mit mehr nötig!“

**Unselige Veredamkeit.** — Wie, Emma, du bist noch immer lebendig? — „Ach ja! Und so viele Herren wollten schon mit Rama sprechen!“ — „Aber?“ — „Sie steh keinen dazu kommen.“

**Bericht eines Gerichtsvollziehers.** „Die Exekution ist leider fruchtlos ausgefallen, weil sich der Verklagte bereits am Tage vorher in einer anderen Sache erhängt hatte.“

**Tamerlan,** der mit den 25 000 M. die Mittel erlangt hatte, um das Geheimnis ihres Daseins aufzuklären und sie ihrem Glanz zu entreißen, wandte sich von ihr, einem häßlichen alten Weibe zu, die das Glück hatte, reich zu sein. So verschieden waren die Ziele, denen diese beiden auf verschiedenen Wegen zustrebten; Rudolf lehnte zur Arbeit wieder um, um das seine zu erreichen, und Tamerlan vermehrte zu demselben Zwecke ganz überflüssigerweise seine Dienerschaft. Freilich, wenn letzterer sein Ziel erreichte, war er wirklich, wofür er so lange gepolter, ein Viertelmillionär, während Rudolf in dem gleichen Falle aus seinen kleinen Verhältnissen zeitweilig nicht mehr herauskam. Es fragte sich nur, wer dann der Glücklichere war; und diese Frage konnte nur die Zeit beantworten.

### 14.

#### Kußkläpprigem Pfad.

Herrha war von Ravenhorst wirklich nach der Residenz gereist, in der sie mit Hilfe Tamerlans eine passende Stellung zu finden hoffte. Unterwegs aber fand sie Zeit zu überlegen, daß es doch eigentlich sehr beschämend für sie sei, Tamerlans Beistand noch einmal in Anspruch zu nehmen, und was sollte sie ihm sagen, was verzeihen? Sie war ja in dem Glauben befangen, daß die Entdeckung ihres Verzeihens durch die Baronin ihre Entlassung herbeiführen würde; und jenes mochte sie ihm doch nicht preisgeben. Von dem begangenen Diebstahl war sie ahnungslos. Ebenso hatte sie anfänglich beschlossen, in dem Hause Nummer 28 in der N.-Straße wieder Wohnung zu nehmen,

aber auch davon kam sie wieder zurück. Die Nachbarn, die von ihrem Glückswandel wußten, hätten sich ihre eigenen Gedanken über ihre Umkehr zu den alten Verhältnissen gemacht, und diese wären doch nur zu Verhas Ungunsten ausgefallen. Zuletzt noch dachte sie an ihre unwürdige Freundin Flora Almers, und die Möglichkeit einer Wiederbegegnung mit derselben löste ihr Furcht ein. Was konnte nicht der Haß einer solchen schlechten Person zur Schäbigung ihres guten Rufes thun! Besser, sie entzog sich demselben und jeder Demütigung durch Entfernung aus der Residenz.

Wohin aber sollte sie von dort sich wenden? Natürlich konnte es auch nur eine große Stadt sein, in der sie ein beschelbendes Fortkommen zu finden und unbemerkt zu bleiben hoffen durfte. Nach kurzer Ueberlegung sagte sie Hamburg als das nächste gelegene Ziel ins Auge. Da gab es sicher Beschäftigung in Menge und von dort konnte sie jeder Zeit rasch und mit wenig Kosten nach der Residenz zurückkehren.

Was sollte sie hier noch? Was festelte sie an diese? Sie redete sich ein, daß das Heimatsgefühl in ihr die Oberhand habe; aber in Wahrheit war es der Gedanke an Rudolf, der sie trotz ihres Zerwürfnisses mit demselben nach der einzigen Stadt zurückzog, in der sie einander jederzeit und unbemerkt begegnen konnten. Sie waren, wie Rudolf seiner Tante gestanden hatte, im Groß auseinander gegangen, und Herrha sagte sich, daß es unweiblich von ihr sein würde, wenn sie nach einer solchen Begegnung noch eine Annäherung an Rudolf suchen wollte; dennoch wurde es ihr ganz unmöglich, schon jetzt an eine

Trennung fürs Leben zu glauben. Das veranlaßte sie, sich nicht zu weit von der Residenz zu entfernen. Sie wollte gelegentlich selbst zu Besuch, wie er ihre Trennung nahm und ob der Bruch seiner Zeit nur erfolgt war, um sich der neuen Sonne, Elvira von Raven, zuzuwenden. Dieses alles überlegt, blieb Herrha nur so lange in der Residenz, um dem Grabe ihrer Mutter einen Besuch abzustatten zu können. Dann reiste sie wieder ab, und zufällig zu derselben Zeit, wo Rudolf von einer anderen Seite die Residenz betrat, um sie zu suchen und ihr sein Unrecht einzugestehen.

In der großen Seehandelsstadt war Herrhas erste Sorge um ein passendes Unterkommen. Sie fand ein solches bei einer Frau Kroning, deren Mann angeblich als Kapitän zur See reiste. Die Frau bewohnte ein elegantes Quartier auf St. Pauli. Sie sagte, sie mache kein Geschäft aus dem Vermieten und suche auf diese Weise nur eine anständige Miethewohnung ihrer zu großen und für sie zu den Wohnung. Ihr Gatte reise in fernen Meeren und komme oft jahrelang nicht nach Hause, so daß sie sich sehr vereinsamt fühle. Wenn Herrha mit ihr nur in Freundschaft leben wolle, brauche sie ihr auch gar keine Miete zu entrichten.

Das wäre gewiß manchem jungen Mädchen sehr verlockend erschienen. Aber nicht so Herrha. Sie wollte ihre Freundschaft nicht verkaufen, was sie damit gewissermaßen doch gethan hätte. Es soll an einem herlichen Entgegenkommen meinerseits nicht fehlen, liebe Frau Kroning, sagte sie; aber umsonst würde ich die Wohnung auf keinen Fall nehmen. Ich will Ihnen also

ein oder zwei Zimmer abmieten; diese aber müssen mir gehören, wenigstens muß ich darin ganz ungeniert wohnen können. Wollen Sie das, dann zweifle ich nicht, daß wir uns sehr bald verstehen und eines Tages auch Freundinnen sein werden. Anderenfalls müßte ich mich zu meinem aufrichtigen Bedauern nach einem anderen Quartier umsehen.“

„Ach nein, nein, thun Sie das nicht, Fräulein Friedberg,“ rief Frau Kroning in bergewinnendem Ton; zugleich ergriff sie Herrhas beide Hände und blickte ihr so innig ins Auge, daß jene aufrichtiges Mitleid mit der Vereinsamten empfand. „Weichen Sie bei mir,“ fuhr diese in demselben Tone sanfter Bitte fort. „Sie haben gleich, als ich Sie zuerst erblickte, einen so angenehmen Eindruck auf mich gemacht, daß ich Sie ungern wieder fortlassen würde. Sie können ja auch Miete bezahlen, alles was Sie wollen, nur bleiben Sie hier.“

Herrha war schon halb gewonnen, sie stand unschlüssig zwischen Thür und Angel. Diesen Vortheil erspähend, schlug Frau Kroning einen anderen Ton an. Sie schilderte Herrha die Gefahren, welche einen alleinstehenden, ansässigen Mädchen in einer so großen, fremden Stadt auf allen Seiten drohten. Sie könne auch zu schlechten Leuten kommen, die ihr Vertrauen mißbrauchen und ihr alles abnehmen, um sie endlich erbarmungslos auf die Straße zu stoßen, wenn sie sich ihrem Willen nicht in allen Dingen fügte.

(Fortsetzung folgt.)